

## Die Anwendung des alten Testaments bei dem Apostel Paulus.

Das Bestreben, das Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt als geschichtliche Thatsache zu begreifen, hat sehr verschiedene Beurtheilungen über den Zusammenhang desselben mit dem Judenthum hervorgerufen. Auf einer Seite wollte man einen solchen nur in sehr geringem Maße erkennen, und dann sah man das Christenthum entweder als eine absolut neue Gottesoffenbarung an, scharf zu scheiden von allen vorhergegangenen Religionsformen (wie z. B. Schleiermacher keinen andern Zusammenhang zwischen Christenthum und Judenthum sah, als den, daß Jesus unter dem jüdischen Volke geboren ist); oder man betrachtete dasselbe nur als ein Glied in der Reihe der Entwicklung religiöser Ideen, angebahnt eher durch die Philosophie der Griechen und Römer (so Weiß und J. E. Erdmann), als durch die religiöse Weltanschauung der Juden. Im Gegensatz zu solchen Meinungen haben Andere die Verbindung dieser beiden Religionen für eine so enge gehalten, daß sie zum Theil dem Christenthum die Selbstständigkeit absprachen, indem sie seinen Lehrgehalt in allen wesentlichen Theilen aus dem Judenthum herleiteten (besonders jüdische Gelehrte); oder endlich sahen noch Andere im Judenthum die Vorbereitungs- und Erziehungsanstalt für das Christenthum (den Zuchtmeister auf Christum), welche man noch heut verstehen und geistig durchleben muß, um zum rechten Verständniß des Christenthums zu gelangen (so die meisten neueren Theologen).

Es ist nicht die Absicht, die Berechtigung aller dieser Anschauungen zu prüfen; übrigens liegt es ja im Wesen der vollkommensten Gottesoffenbarung, welche wir im Christenthum erkennen, daß sie unserer Betrachtung sehr verschiedene Seiten darbietet und daß, soweit wir auch ihren geschichtlichen Zusammenhang verfolgen mögen, ihre Spuren sich doch in's Unendliche verlieren. Nur darauf sei hier hingewiesen, daß wir demselben Gegensatz in der Auffassung des Verhältnisses zwischen Judenthum und Christenthum auch schon unter den Aposteln Jesu begegnen. Zeugniß dafür ist der Bericht der Apostelgeschichte Cap. 15, nach welchem die Apostel die Frage erörterten, ob den zum Christenthum bekehrten Heiden auch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes aufzuerlegen sei. Wenn nun dies nicht für nothwendig erachtet wurde, so war damit doch keineswegs eine principielle Trennung des Christenthums vom Judenthum ausgesprochen; vielmehr sehen wir die Apostel und die aus dem Judenthum hervorgegangenen christlichen Gemeinden auch nachher ganz in jüdischer Weise das Gesetz beobachten, am jüdischen Gottesdienst Theil nehmen und sich selbst überhaupt als Juden betrachten — aber als solche, die durch den Messias „die Heiligen“ geworden sind. Denn das war die Hauptverschiedenheit

zwischen den Juden und den ersten Christlichen Gemeinden, daß letztere den verheißenen Messias der Juden in Jesus von Nazareth erkannten, also „die Schrift für erfüllt“ hielten, jene aber nicht; und „so trägt der Gegensatz zwischen Judenthum und Christenthum in der ersten Periode des letzteren vollkommen den Character einer Controverse über den Schriftinhalt.“ \*)

Zu voller Selbstständigkeit scheint das Christenthum erst zu gelangen, als Paulus nicht bloß den aus den Heiden, sondern auch den aus den Juden Bekehrten die Freiheit vom Gesetz verkündigte, diese Richtung in der Weiterentwicklung der Christengemeinden allmählich die herrschende wurde und somit das Bewußtsein durchdrang, daß das Christenthum nicht bloß ein vollendetes Judenthum sei, sondern daß Gesezsgerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit unvereinbare Gegensätze seien. Aber war hiermit etwa alle Verbindung zwischen der neuen Religion und ihrem mütterlichen Boden, dem Judenthum, aufgegeben? Keineswegs, auch von Paulus selbst nicht; ja es gibt keinen größeren Beweis für die enge Verbindung jener beiden, als die Thatsache, daß derselbe Apostel Paulus, welcher es als einen Abfall vom Christenthum bezeichnet, wenn Jemand sich noch an das mosaische Gesetz gebunden erachte (Gal. 5), doch so häufig die Begründung seiner Lehre aus den Schriften des alten Testaments nimmt und von denselben in seinen wichtigsten Briefen einen reichlicheren Gebrauch macht, als seine dem Judenthum noch näher stehenden Mitapostel. Dabei zeigt schon ein flüchtiger Blick in diese Briefe, wie sehr es ihrem Verfasser auf Erweckung des rechten Schriftverständnisses ankam und daß er die Schrift erst recht auslegen zu können meinte vom christlichen Standpunkt aus.

Die Schriftauslegung also war eine der wichtigsten Fragen des ursprünglichen Christenthums; daher wird es nicht ohne Interesse und nicht ohne Nutzen für das Verständniß des apostolischen Zeitalters sein, die Anwendung des alten Testaments im neuen Testament einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Das Maß der Zeit und des Raumes für eine Programmabhandlung gestattet es jedoch nicht, diese Aufgabe hier in ihrem ganzen Umfang zu erledigen; daher soll die folgende Abhandlung sich darauf beschränken, die Anwendung des alten Testaments nur bei einem, aber dem wichtigsten neutestamentlichen Schriftsteller zu besprechen, bei dem Apostel Paulus.

Dabei werden außer den Briefen des Apostels auch die in der Apostelgeschichte mitgetheilten Reden desselben zu berücksichtigen sein; denn trotz der schriftstellerischen Freiheit, mit welcher Lukas seine Quellen benutzte, trotz der verdächtigen Ähnlichkeit einiger Züge in der Rede des Paulus Act. 13 mit der des Petrus Act. 2 tragen doch die von Paulus verzeichneten Reden zu sehr das paulinische Gepräge, als daß man an freie Composition derselben durch Lukas oder durch einen Verfasser der von ihm benutzten Quellen denken dürfte; ja das Fragmentarische einer Rede wie der in Cap. 14 mitgetheilten ist geradezu ein Zeugniß für die Treue der Ueberlieferung. Dagegen sind die sogenannten Pastoralbriefe von unserer Betrachtung auszuschließen, nicht bloß weil sie eine sehr geringe Anwendung des alten Testaments zeigen, sondern auch ihrer zweifelhaften Echtheit wegen. Ebenso ist keine Rücksicht zu nehmen auf die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Kolosser und den an Philemon, weil dieselben gar keine alttestamentlichen Citate enthalten. —

\*) Cfr. Bunsen, Bibelwerk, Bb. 8 S. 367 ff.

## I.

## Die äußere Form im Gebrauch des alten Testaments bei Paulus.\*)

Die Anwendung des alten Testaments findet sich bei Paulus gleichmäßig in lehrenden, wie in ermahnenden Abschnitten. Daß dieselbe besonders reichlich dann auftritt, wenn der Apostel sich speciell an die Judenchristen wendet, ist natürlich; mußte er doch bei ihnen dieselbe Verehrung des Gesetzes und der Propheten voraussetzen, die ihn selbst durchdrang. Aber nicht allein aus dieser Absicht, zu beweisen oder zu ermahnen, gingen die alttestamentlichen Citate hervor, sondern daneben begegnen wir häufig einem fast absichtslosen Gebrauch des alten Testaments in der Form der Einkleidung des eigenen Gedankens in bekannte Schriftworte. In solchen Fällen suchte der Apostel also nicht gerade eine Begründung seiner Meinung durch das alte Testament, sondern die Worte desselben kamen ihm, der sich in die Schrift hineingelebt hatte, unwillkürlich in den Sinn. So bedienen auch wir uns ja oft ungesucht der Worte eines Schriftstellers, der unser Vertrauter geworden ist, wobei uns das natürliche Gefühl leitet, daß der eigene Gedanke an Interesse und Wichtigkeit gewinnt, wenn er sich an eine anerkannte Auctorität anlehnt. Dasselbe Gefühl wird den Apostel geleitet haben, wenn er sich solcher Schriftworte bedient, die nicht eigentlich beweisende Citate sein wollen, sondern nur dazu dienen, den Gedanken die alttestamentliche Färbung zu geben. So ist z. B. Röm. 8, 32—33 Erinnerung an 1. Mos. 22, 12 und Jes. 50, 8; das Gleichniß vom Delbaum Röm. 11 Erinnerung an Jer. 11, 16; in die Worte Röm. 11, 33—36 sind Gedanken aus Jes. 40, 13 und Hiob 41, 2 versflochten. Ebenso sind nur Anlehnungen an das alttestamentliche Wort: Röm. 15, 21; 1. Cor. 1, 31; 5, 13; 10, 22, 26; Eph. 1, 22; 4, 26 u.

Durch diese beiden Arten des Schriftgebrauchs, die eigentlichen Citate und die bloßen Anlehnungen geht aber die eine Eigenthümlichkeit hindurch, daß der Apostel mit großer Freiheit citirt. Es finden sich häufige Veränderungen des alttestamentlichen Textes, und zwar nicht bloß dann, wenn dieselben für den Zusammenhang ohne Bedeutung sind, sondern auch dann, wenn gerade die Aenderung erst den Gebrauch der Stelle in dem Gedankengang des Paulus ermöglicht, z. B. Eph. 4, 8; 1. Cor. 3, 20; 14, 21; Gal. 4, 30. Auch kommt Verbindung oder Vermischung verschiedener Stellen vor, wie es beim Citiren aus dem Gedächtniß ohne Vergleichung des alttestamentlichen Textes leicht erklärlich ist. So in folgenden Stellen: Röm. 3, 10—18 ist combinirt aus verschiedenen Psalmenstellen und Jes. 59, 7—8; Röm. 9, 25—26 aus Hos. 2, 23 und 2, 1; Röm. 9, 33 verschmolzen aus Jes. 8, 14 und 28, 16; Röm. 11, 8 zusammengesetzt aus Jes. 29, 10 u. 5. Mos. 29, 4; Röm. 11, 26—27 aus Jes. 59, 20—21 verbunden mit Jes. 27, 9; 1. Cor. 15, 54—55 aus Jes. 25, 8 und Hos. 13, 14; 2. Cor. 6, 16—18 aus 3. Mos. 26, 11—12, Jes. 52, 11 und 2. Sam. 7, 14. Die am häufigsten von Paulus citirten Schriften des alten Testaments sind der Pentateuch (besonders das 1ste und 5te Buch), die Psalmen und Jesaja; nur wenige Citate sind aus den kleinen Propheten, und ganz vereinzelt werden Stellen aus 2. Samuelis, 1. Könige, aus den Sprüchen und Hiob gebraucht. Dabei werden die Citate nie genau nach den Stellen, aus denen sie entnommen sind, bezeichnet, sondern entweder garnicht oder nur in allgemeinen Andeutungen als Worte

\*) Cfr. Weiß, Lehrbuch der biblischen Theologie des N. T. S. 103.

der Schrift angegeben; z. B. „im Gesetz steht geschrieben“ oder „Moses spricht“ u. dergl.; Röm. 9, 25 wird Hosea genannt, Röm. 11, 2 heißt es „im Elias“, d. h. in dem von Elias handelnden Abschnitt; öfter wird Jesaja namentlich angeführt, z. B. Röm. 9, 27, 29; 10, 16, 20; 15, 20, bei Psalmenstellen David Röm. 4, 6; 11, 9, auch Gott wird als der redende genannt Röm. 9, 15; 2. Cor. 6, 2, 16. Sonst werden die Citate als solche bezeichnet, indem Paulus sie durch den in verschiedenen Variationen ausgebrückten Gedanken ankündigt: „es steht geschrieben.“ Eine solche Formel findet sich fast immer bei den eigentlichen Citaten, bei welchen es dem Apostel darauf ankommt, daß sie als Schriftworte erkannt werden (sie fehlt jedoch z. B. Röm. 10, 13, 18); viel häufiger aber ist sie bei denjenigen Stellen weggelassen, die nur Einkleidung des eigenen Gedankens in das alttestamentliche Wort sein sollen, z. B. Röm. 11, 34, 35; 1. Cor. 10, 22, 26; Eph. 1, 22; 4, 26.

Was den von Paulus citirten Text des alten Testaments betrifft, so dürfen wir uns nicht bei der so oft, wie es scheint, bona fide, aber ohne vorhergegangene Untersuchung ausgesprochenen Behauptung beruhigen, daß der Apostel, wo die von ihm gewöhnlich gebrauchten Septuaginta vom Textsinn zu sehr abweichen, auf den hebräischen Text zurückzugehen pflege.\*) Es war nöthig, sämtliche Citate des Paulus mit den LXX. und mit dem hebräischen Text zu vergleichen, um zu einem sichern Resultat zu gelangen. Leider war mir dabei für die LXX. nur die eine Ausgabe Tischendorf's von 1856 zugänglich; für das neue Testament benutzte ich die Tischendorf'sche Stereotypausgabe und den Codex Sinaiticus. Danach ergeben sich folgende Klassen von Citaten:

1. Solche, welche wörtlich genau mit dem Text der LXX. übereinstimmen: Act. 13, 33, 35; Röm. 3, 4; 3, 12 — 13; 3, 16 — 18; 4, 7 — 8; 4, 17 — 18; 7, 7; 8, 36; 9, 7; 9, 12; 9, 15; 9, 29; 10, 13, 16, 18; 11, 10; 12, 20; 13, 9; 15, 3, 10, 21; 1. Cor. 6, 16; 9, 9; 10, 7, 26; 15, 32; 2. Cor. 4, 13; 6, 2; 9, 9; Gal. 3, 8; 4, 27; Eph. 4, 26. Wie groß in diesen Citaten die Abhängigkeit des Paulus von dem Text der LXX. ist, zeigt der Umstand, daß er in mehreren Stellen auch den ungenau oder falsch übersetzenden LXX. folgt; so Röm. 10, 18; 11, 10; 15, 10; 2. Cor. 4, 13.

2. Citate, welche eine ganz unwesentliche Abweichung vom Text der LXX. zeigen, bestehend in Hinzufügung oder Weglassung eines unbedeutenden Wortes, geringer Veränderung der Wortstellung und dergleichen, aber immer ohne Aenderung des Sinnes der Stelle: Act. 13, 34, 41; 28, 26 — 28; Röm. 2, 24; 3, 10 — 11 u. 14; 4, 3; 9, 13; 9, 17 (erste Hälfte, während die zweite wieder wörtlich mit den LXX. übereinstimmt); 10, 5; 10, 19 — 21; 11, 34; 15, 9, 11, 12; 2. Cor. 8, 15; Eph. 5, 31; 6, 2, 3.

3. Citate, welche zwar erheblichere Abweichungen von den LXX., aber doch noch zum größten Theil deren Worte zeigen, so daß dabei an eine Benutzung des hebräischen Textes nicht gedacht werden kann: Act. 13, 47; Röm. 1, 17; 3, 15; 9, 9; 9, 25 — 27; 10, 11; 11, 3, 8, 9, 26 — 27; 1. Cor. 1, 19; 3, 20; 15, 45; 2. Cor. 6, 16 — 17; 9, 7; Gal. 3, 10, 13; 4, 30; Eph. 4, 8. Obwohl hier die Vergleichung schon an sich klar zeigt, daß Paulus in diesen Stellen die LXX. benutzt hat, soll doch noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Röm. 9, 25 — 26 der Text der LXX. genauer

\*) So auch Tholuck, das N. T. im N. T. S. 36, doch ohne eine Spur von Begründung dieser Annahme. Aehnlich Bleek, Einleitung in das N. T. S. 506.

mit dem Hebräischen stimmt, als der des Paulus; daß Röm. 11, 9 der Anfang eines Citates ist, dessen Fortsetzung B. 10 genau mit den LXX. übereinstimmt; daß in Eph. 4, 8 die Aenderung des Paulus nicht etwa eine Annäherung an den hebräischen Text zeigt, sondern im Gegentheil noch größere Abweichung vom Richtigen als die LXX., und daß endlich Röm. 9, 27 der Anfang eines Citates ist, dessen Ende B. 28 wieder große Abhängigkeit von den LXX. verräth.

4. Sehr freie Citate ohne Annäherung an den hebräischen Text: Röm. 9, 33; 10, 6 — 8; 11, 4; 14, 11; 1. Cor. 1, 31; 2, 9; 15, 54, 55. — Auch von diesen sind noch 2 überwiegend aus Worten der LXX. zusammengesetzt, Röm. 9, 33 u. 14, 11; Röm. 11, 4 ist aus demselben Zusammenhang (1. Kön. 19), aus welchem B. 3 das Citat offenbar nach den LXX. entlehnt ist. Ein Citat, Eph. 5, 14, ist so frei gehalten, daß es überhaupt in keiner alttestamentlichen Schrift nachzuweisen ist.

5. Citate, welche die Möglichkeit einer Benutzung des hebräischen Textes nicht ausschließen: Röm. 10, 15; 11, 35; 12, 19; 1. Cor. 3, 19; 14, 21. Von diesen gibt das erste zum Theil zwar eine bessere Uebersetzung als die LXX., zeigt aber dann doch wieder starken Anklang an deren Worte;\*) das 2te wird in Verbindung mit einem den LXX. fast wörtlich entlehnten Citat angeführt; das 3te stimmt in den beiden ersten Worten genauer mit dem Hebräischen überein als die LXX., von den beiden folgenden aber ist wieder eins ein Wort derselben; das 4te zeigt eine von den LXX. unabhängige, richtige Uebersetzung, welche aber auch jene, nur mit andern Worten geben (übrigens wird sofort an dieses Citat ein neues angereiht, 1. Cor. 3, 20, welches bis auf ein absichtlich geändertes Wort „der Weisen“ statt „der Menschen“ mit dem Text der LXX. wörtlich übereinstimmt); das 5te endlich vermeidet zwar den Fehler der LXX. im Anfang des Verses, gibt aber doch an dessen Stelle keine genaue Uebersetzung, sondern eine nach dem Zweck des Paulus umgeänderte; am Ende des Citates wird zu demselben Zweck von der richtigeren Uebersetzung der LXX. abgewichen.

Die Wahrscheinlichkeit einer Benutzung des hebräischen Textes durch Paulus beschränkt sich also eigentlich auf die drei Stellen: Röm. 11, 35; 1. Cor. 3, 19; 1. Cor. 14, 21. Sollen nun diese drei Citate für die Behauptung, daß Paulus auch den hebräischen Text beim Citiren zu benutzen pflege, eine Stütze sein? Dieselbe scheint mir doch allzu gebrechlich gegenüber der Thatsache, daß der Apostel sich selbst da von der griechischen Uebersetzung abhängig zeigt, wo dieselbe ungenau oder gar fehlerhaft ist. Und wenn er nun dem hebräischen Texte in jenen fünf Stellen näher zu stehen scheint, von denen er übrigens die ersten vier ohne Schaden für seinen Gedanken auch nach den LXX. hätte citiren können, darf man da an ein absichtliches Abweichen von dieser Uebersetzung zum Zweck der größern Genauigkeit des Citates denken? Sehen wir den Apostel sonst in vielen Stellen mit so großer Freiheit, also doch wohl aus dem Gedächtniß, citiren; warum soll nicht auch hier die Abweichung von den LXX. einfach ein Zeichen davon sein, daß ihm solche Stellen nur dem Sinne nach, aber nicht wörtlich im Gedächtniß waren? Und was hätte ihn auch bewegen sollen, von dem Text der LXX. abzuweichen? stand doch derselbe in so großem Ansehen, daß er sogar für inspirirt galt. Deshalb ist es höchst unwahrscheinlich, daß Paulus denselben habe verbessern wollen; wo er also von ihm abweicht, da scheint mir entweder ein Gedächtnißfehler vorzuliegen, oder aber die Absicht des

\*) Da ich für das Programm einer Realschule schreibe, so verzichte ich darauf, durch Nebeneinanderstellung der griechischen Texte meine Behauptung zu beweisen.

Apostels, das Citat nach seinem eigenen Gedankengang etwas umzubilden, damit die Uebereinstimmung um so evidentere sei. Hiermit haben wir denn ein bemerkenswerthes Zeugniß von der Art der Bildung bei den damaligen Juden, wenn selbst einem in Jerusalem durch einen berühmten Gesetzeslehrer gebildeten Schriftgelehrten die griechische Uebersetzung des alten Testaments geläufiger war, als der hebräische Grundtext.

Erst nach Beendigung dieses Theiles meiner Arbeit bekam ich Kenntniß von der kürzlich erschienenen Schrift von Rautsch: *De veteris testamenti locis a Paulo apostolo allegatis*, in welcher mit großer Genauigkeit auch alle variirenden Lesarten der besten Handschriften zur Vergleichung herangezogen worden sind. Dadurch wurde es mir möglich, über manche Stelle noch ein genaueres Urtheil als vorher zu gewinnen; doch fand ich keinen Grund, meine Eintheilung der Citate umzustossen, da ich mein Resultat im Wesentlichen mit dem von Rautsch übereinstimmend fand. Letzterer sucht nur noch zu beweisen, daß dem Apostel Paulus auch da, wo seine Citate dem hebräischen Text näher stehen, als der griechischen Uebersetzung, doch diese in Gedanken vorgeschwebt habe. Ausnahmen hiervon scheinen ihm nur die beiden aus Hiob citirten Stellen Röm. 11, 35 und 1. Cor. 3, 19; und da er in diesen gar keinen Anklang an den Text der LXX. nachweisen kann, so führt ihn dies zu der sehr gewagten Vermuthung, daß Paulus eine andere, sonst unbekannte, griechische Uebersetzung des Hiob benützt habe.

## II.

### Der Inhalt der alttestamentlichen Citate.

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, welches Verhältniß nach der Anschauung des Paulus das alte Testament zur Geschichte und Lehre des Christenthums hat. Hierbei sind diejenigen Citate unwesentlich, welche Ermahnungen mit alttestamentlichen Worten enthalten, wie z. B. Röm. 12, 19—20, ebenso diejenigen Anführungen alttestamentlicher Geschichte, welche nur zu illustrirenden Beispielen für Ermahnung oder Warnung dienen, z. B. 1 Cor. 10, 6—11. Nur der Inhalt derjenigen Citate, welche auf die Lehre Beziehung haben, soll jetzt angegeben werden, und zwar rein in dem Sinn, in welchem sie für das neue Testament verwerthet sind, und ohne Rücksicht auf die Auslegung, vermöge deren der Apostel sie anwendet.

Unter welchem Gesichtspunkt Paulus das ganze alte Testament auffaßt, zeigt eine Stelle aus seiner Rede vor dem König Agrippa (Act. 26, 22—23), in welcher er behauptet, „er verkündige Nichts, außer was die Propheten und Moses gesagt haben, daß es geschehen müsse“, und als die Summe dieser alttestamentlichen Verkündigung gibt er an: „daß Christus leiden sollte und als der Erste aus der Auferstehung der Todten Licht verkündigen dem Volke (Israel) und den Heiden“. Hiernach darf es uns nicht wundern, als Inhalt der alttestamentlichen Citate bei Paulus die Grundzüge der ganzen christlichen Heilsgeschichte sowohl als auch der Heilslehre zu finden.

Was die Heilsgeschichte betrifft, so begnügt sich Paulus allerdings mit wenigen Andeutungen davon, daß die Lebensgeschichte Jesu in der Schrift geweissagt sei, ihm kommt es nicht so sehr, wie z. B. dem Matthäus darauf an zu zeigen, daß irgend ein Geschick oder irgend eine That Jesu sich

ereignet habe „auf daß erfüllet würde, was in den Propheten geschrieben steht“, sondern für ihn sind nur solche Züge aus dem Leben Jesu von Bedeutung, welche einen engen Zusammenhang mit der Heilslehre zeigen. Daß aber solche durch die Schrift geweissagt sein müssen, scheint dem Apostel so selbstverständlich gewesen zu sein, daß er in seinen Briefen den directen Beweis dafür gar nicht führt, sondern nur vorübergehend daran erinnert, daß Christus gestorben, begraben und auferstanden sei „nach der Schrift“ (1 Cor. 15, 3—4); daß er ferner nur beiläufig der Himmelfahrt Christi als einer im alten Testament geweissagten Thatsache gedenkt (Eph. 4, 8), und ebenso beiläufig der Verkündigung, daß Christus nach dem Fleisch aus dem Stamme Davids kommen solle (Röm. 15, 12). Einzig in der Rede, welche Act. 13 mitgetheilt ist, beweist Paulus (V. 33—35) durch directe Citate aus dem alten Testament, daß Christus von den Todten auferstehen mußte. — Dieser geringe Gebrauch der alttestamentlichen Weissagung für die äußere Lebensgeschichte des Erlösers darf also nicht zu dem Irrthum verleiten, als habe unser Apostel nicht auch die Geschichte Jesu als von den Propheten verkündigt angesehen, sondern er hängt zusammen mit der Gewohnheit des Paulus, in seiner Heilsverkündigung Christum nicht sowohl als den auf Erden wandelnden Propheten, sondern vorzugsweise als den auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten „Herrn der Herrlichkeit“ darzustellen.\* —

Reichlicheren Gebrauch aber macht Paulus von dem alten Testament, um die christliche Lehre von der Aneignung des Heils, von dem göttlichen Plan, nach welchem dieselbe geschehen soll, und von dem Erfolg der evangelischen Predigt als prophetische Verkündigung der Schrift erkennen zu lassen: Die Rechtfertigung allein durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke wird durch alttestamentliche Aussprüche und Beispiele bewiesen, Röm. 1, 17; 4, 3 (Abraham) cf. Gal. 3, 6, 11; Röm. 4, 7—8; 10, 11. Die Schrift lehrt, daß alle, Juden wie Heiden, solcher Rechtfertigung bedürfen, denn sie alle sind Sünder, Röm. 3, 10—18; auch die Juden, die das Gesetz haben, sind unter dem Fluch, Gal. 3, 10. Daher hat Gott Heiden wie Juden zu seinem Reich berufen und ihnen allen die Predigt vom Heil durch Christus zukommen lassen, Röm. 10, 18 und Act. 13, 47, so daß auch die Heiden als Abrahams Same und Erben der Verheißung gerechnet werden, Röm. 4, 17; 9, 25; 10, 13; und so ist die dem Samen Abrahams gegebene Verheißung in Christo erfüllt, Gal. 3, 16. Aber die wirkliche Annahme dieses dargebotenen Heils ist nicht von dem Willen des Menschen, sondern allein von der Wahl Gottes abhängig, Röm. 9, 7—18; deshalb geht vorläufig nur ein Theil Israels in das Reich Gottes ein, wie es Jesaja geweissagt hat, Röm. 9, 27, die übrigen hat Gott selbst verstoßt, so daß sie das Heil nicht annehmen, Röm. 11, 8—10, und an ihre Stelle treten die Heiden als Erben des Reiches, Röm. 10, 19—20. Dieser Rathschluß Gottes gilt jedoch nur bis zu der Zeit, wo die Fülle der Heiden in sein Reich wird eingegangen sein, darauf wird sich auch Israel bekehren, Röm. 11, 26. Solches Geheimniß des göttlichen Heilsplanes ist den Weisen dieser Welt verborgen geblieben, dagegen denjenigen geoffenbart, die Gott lieben, 1. Cor. 2, 9, denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott, 1. Cor. 3, 19—20. Auch über das jenseitige Reich Gottes hat die Schrift Einiges geoffenbart, z. B. die endliche Ueberwindung des Todes, 1. Cor. 15, 55, daß den Auferstandenen ein geistlicher Leib zu Theil werden wird, 1. Cor. 15, 45, und daß alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen, Röm. 14, 11. —

\*) Weiteres hierüber s. b. Weiß, Lehrb. der bibl. Theologie, S. 105—108.

Diese ganze Entwicklung der Lehre des Paulus ist aus dessen alttestamentlichen Citaten geschöpft; als Resultat ergibt sich also, daß derselbe den Hauptinhalt der christlichen Lehre im alten Testament weisssagt findet. Bedarf es noch einer weiteren Bestätigung hierfür, so haben wir auch diese in sonstigen Worten des Apostel, die seine Anschauung von dem Inhalt des alten Testaments bekunden, ohne Citate zu enthalten. Außer der oben schon angeführten wichtigen Stelle Act. 26, 22 (mit welcher 1. Cor. 15, 3—4 zu vergleichen ist) spricht Paulus seine Uebereinstimmung mit Gesetz und Propheten auch Act. 24, 14 aus; er sieht nach Act. 13, 27, 29 die Verurtheilung Jesu als eine Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung an; nach Gal. 3, 8 hat es die Schrift vorhergesehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht machen werde; nach Röm. 1, 2 hat Gott sein Evangelium durch die Propheten vorher verkündigt. Doch diese Verkündigung ist nicht der Art gewesen, daß sie einem Jeden mit unwidersprechlicher Gewißheit einleuchten mußte, vielmehr hat Gott seinen Rathschluß in den prophetischen Schriften als ein Geheimniß niedergelegt, dessen Enträthselung erst in der Zeit der Erfüllung selbst eintreten sollte. Beweise für diese Anschauung des Apostels sind die Stellen Eph. 3, 5 und Col. 1, 26, welche ausdrücklich die erst in der apostolischen Zeit erfolgte Offenbarung des ehemals verborgenen Geheimnisses von Christo betonen. Aber — so fahren wir im Sinn des Paulus fort — eben weil die Erkenntniß jenes Geheimnisses durch Offenbarung geschieht, so ist sie ein Geschenk Gottes, welches nicht einem Jeden, sondern nur den dazu Erwählten gegeben wird. Daher ist die göttliche Weisheit nicht bei den Obersten dieser Welt zu finden, 1. Cor. 2, 8, sondern bei den Aposteln und Propheten des Herrn, denen dieselbe durch den Geist geoffenbart worden ist, Eph. 3, 5. Ist nicht daher die heilige Schrift gerade ihrem Hauptinhalt nach dem Juden ein verschlossenes Buch, und ist sie nicht, wenigstens ihrem weisssagenden Theile nach, recht eigentlich erst für den Christen geschrieben? Daß dies des Apostels Meinung ist, dafür liegt schon in Röm. 4, 23—24 eine Andeutung, und wir müssen es schließen aus 2. Cor. 3, 15—16, wo Paulus sagt, daß bei der Vorlesung des alten Testaments eine Decke den Israeliten das rechte Licht raube, welches ihnen aus der Schrift leuchten würde, wenn sie sich bekehrten.

In dem Bisherigen ist nur gezeigt worden, in welchem Umfang der Apostel Paulus alttestamentliche Aussprüche als Weissagungen behandelt, doch damit ist der Inhalt seiner Beziehungen auf das alte Testament noch nicht erledigt; denn einzelne, wenn auch sehr wenige, Stellen sprechen dafür, daß er auch die Geschichte der Israeliten als eine die Zukunft andeutende betrachtet, ausgehend von der Voraussetzung, daß die Geschichte, wie die Prophetie, zu dem einen Ziele der Stiftung eines Reiches Gottes durch Christum hinstrebe. Von der geschenehen Thatsache aus zurückblickend sieht der Apostel auch die frühesten Reime derselben in ihrem Zusammenhange mit der reifen Frucht oder (um ein von Tholuck\*) gebrauchtes Gleichniß hierauf anzuwenden) „er verhält sich, wie derjenige, welcher, nachdem er das ausgeführte Gemälde gesehen und dann wieder auf den Schattenriß den Blick wirft, mehr darin angedeutet zu sehen glaubt, als wer bloß den Schattenriß kennt.“

Einen ausschließlich weisssagenden Charakter finden wir allerdings bei Paulus weder einem Ereigniß noch einer Einrichtung des alten Testaments beigelegt, aber vorbildlich erscheinen ihm z. B. die Strafgerichte, welche über die Israeliten in der Wüste kamen, 1. Cor. 10, 6, 11; ein Schatten des in

\*) Das A. T. im N. T. 5. A. S. 37.

Christo erschienenen wahren Wesens ist ihm der Gottesdienst, welcher auf Speisegebote und bestimmte Festtage achtet, Col. 2, 16—17. Damit ist nicht gesagt, daß solches für jene Zeit nicht auch seine volle geschichtliche Bedeutung gehabt habe; aber außer dieser hat es noch eine andere, nämlich die, in einem Abbilde die Zukunft vorher anzudeuten. Ein Beispiel besonders zeigt recht deutlich diese Eigenthümlichkeit der Geschichtsbetrachtung des Apostels: 1. Cor. 10, 2—4. Der Gedankengang dieser Stelle ist folgender: Die Christen mögen nicht etwa um ihr Seelenheil unbesorgt sein in falschem Vertrauen auf ihre Theilnahme an den Gnadenmitteln der Taufe und des Mahles des Herrn; denn gleicher Vorzüge konnten sich auch die Israeliten rühmen, die alle in der Wolke und im Meer auf Moses getauft sind und alle dieselbe geistliche Speise (Manna) und denselben geistlichen Trank genossen haben (sie tranken nämlich aus dem mitfolgenden Felsen, welcher Christus war); aber dennoch hatte Gott an der Mehrzahl unter ihnen kein Wohlgefallen. — Hier werden die Erlebnisse der Israeliten als Vorbilder der christlichen Sacramente aufgefaßt und in dem Trinken aus dem Felsen eine Verbindung jener Israeliten mit dem Messias gesehen, also der geschichtliche Zusammenhang ganz außer Acht gelassen. Und wenn auch von Paulus das Wasserspenden des Felsens, von welchem das alte Testament berichtet, als ein geschichtliches Factum angesehen worden ist, so doch gewiß als ein solches, dessen Bedeutung weniger in der damaligen Gegenwart, als vielmehr in der messianischen Zukunft lag; nämlich das Wasser jenes geheimnißvollen Felsens sollte den Israeliten einen Vorgeschmack von der Seligkeit geben, welche das wirkliche Erscheinen des Messias einst gewähren würde, der Fels ist also Christus im Vorbilde.

Eine ähnliche Anschauungsweise enthält auch die Stelle Gal. 4, 21 ff., nach welcher in dem Verhältniß der Sarah und der Hagar zu Abraham eine geheimnißvolle Hindeutung auf die beiden Bündnisse Gottes gesehen wird, deren erstes (wie Hagar) zur Knechtschaft gebiert, während das andere die Seinen zu Freien macht (wie Sarah). Weiteres über diese Stelle soll der folgende Abschnitt bringen. Abschließend sei hier nur noch einmal an die Vorstellung des Apostels erinnert, daß ein Ereigniß, von welchem die Schrift berichtet, außer seinem einfachen geschichtlichen Sinn noch einen andern geheimnißvollen haben kann, dessen Erkenntniß dasselbe erst in seinem wahren Lichte, nämlich als ein die Zukunft abbildendes, erscheinen läßt.

Wenn nun demnach die Hauptzüge der christlichen Lehre, ja selbst der Geschichte des neuen Bundes in den alttestamentlichen Schriften zu finden sind; wenn Paulus sagen darf, er lehre nichts Anderes, als was in Moses und den Propheten steht: wie kommt es dann, daß nicht alle schriftgläubigen Juden ihm sofort beistimmten? Die Antwort auf diese Frage finden wir Eph. 3, 5, nach welcher Stelle dem alten Testament allerdings ein solcher Inhalt beizumessen ist, aber es bewahrt ihn in der Form eines göttlichen Geheimnisses, welches in alter Zeit nicht mit gleicher Deutlichkeit verkündigt wurde, wie es den Aposteln Christi durch den Geist mitgetheilt worden ist. Mit andern Worten: nicht Alle haben die Gabe der rechten Schriftauslegung, und doch kommt es auf letztere an, um das Geheimniß Christi recht zu verstehen.

So kommen wir denn zu der weiteren Frage: wie hat der Apostel Paulus die Schrift ausgelegt?

## III.

## Die Auslegungswaise des Apostels Paulus.

Wir finden nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Citaten zu Beweisen verwendet, so daß der Apostel eine ausdrückliche Deutung der alttestamentlichen Stelle gibt. Daneben sind sehr viele Citate, ohne eine besondere Auslegung zu erfahren, in den Gedankengang verschlochten entweder als bloße Anklänge an das alte Testament, oder um als Parallelen die neutestamentliche Geschichte im Lichte der Vorzeit und der heiligen Schrift anschauen zu lehren. Zu der ersteren Art von Citaten, welche nur den eigenen Gedanken in das Wort der Schrift einfleiden, sind z. B. folgende Stellen zu rechnen: Röm. 2, 24; 10, 6—7; 15, 21; 1. Cor. 1, 31; 10, 26; 15, 32; 2. Cor. 4, 13; 8, 15; 9, 9. Als geschichtliche Parallelen zeigen sich neben anderen besonders klar folgende Beispiele:

Röm. 9, 10—12 enthält den Gedanken, daß die Erwählung Gottes sich nicht nach dem Verdienst eines Menschen richte, sondern daß es sich damit verhalte, wie es uns das Beispiel des Esau und Jakob lehrt, deren Geschicke, besonders ihr Verhältniß zu Gott betreffend, schon vor ihrer Geburt, also ohne ihr eigenes Zuthun, entschieden wurden.

Röm. 11, 2—5. Wie einst dem Elias verkündigt wurde, daß nicht das ganze Israel verloren sei, sondern noch 7000 übrig geblieben seien, die nicht dem Baal gebient haben, so verkündigt auch Paulus für seine Zeit, daß wenigstens ein Theil des widerstrebenden Israel des messianischen Heils theilhaftig werde. — Gleicher Art sind auch die Stellen Röm. 9, 17; 9, 29; Gal. 4, 29—30. —

Doch wir haben es mehr mit denjenigen Citaten des Paulus zu thun, bei welchen eine wirkliche Deutung des alten Testaments durch ihn gegeben wird. Es wird hierbei nicht nöthig sein, für unsern Zweck alle einzelnen Citate näher zu betrachten, da schon eine Auswahl genügt, um die Auslegungsmethode des Apostels zu charakterisiren. Auch sollen die Stellen jeder Abtheilung nur soweit erläutert werden, als es dazu dient, an ihnen einen speciellen Zug paulinischer Auslegung nachzuweisen, womit nicht ausgeschlossen sein soll, daß sie mehrere solcher charakteristischen Züge gleichzeitig in sich vereinigen können.

1. Die am häufigsten auftretende Eigenthümlichkeit der Auslegung des Paulus ist die, daß derselbe keine Rücksicht nimmt auf die historischen Verhältnisse, auf welche sich ein alttestamentliches Wort bezieht, daß er somit seine Citate, losgelöst von ihrem Zusammenhang, entweder als allgemeine Wahrheiten oder als specielle Weisfagungen auf die neutestamentliche Zeit gebraucht. Dies zeigen folgende Beispiele:

Röm. 10, 16. Daß nicht Alle der christlichen Heilsbotschaft gehorchen, wird dadurch begründet, daß Jesaja sagt: Herr, wer glaubt unserer Kunde? Diese Worte sind also im Sinn des Paulus eine Weisfagung auf den Ungehorsam der Israeliten gegen das christliche Evangelium, während der alttestamentliche Schriftsteller (Jes. 53, 1) doch nur von dem Unglauben seiner Generation spricht.

Röm. 11, 9—10. Die Verwünschungen, welche der Verfasser des 69. Psalms gegen seine Feinde ausspricht, werden auf die ungläubigen Juden der apostolischen Zeit gedeutet.

1. Cor. 1, 19. Die Idee, daß das Wort vom Kreuz, welches den Weisen dieser Welt als Thorheit erscheint, doch alle menschliche Weisheit überstrahle und zu Nichte mache, findet Paulus ange deutet in dem Worte Jes. 29, 14; dieses aber spricht nur davon, daß Gott durch seine wunderbare Führung des israelitischen Volkes die Weisheit der Weisen beschämen wolle.

Röm. 10, 19. Was 5. Mos. 32, 21 dem götzendienerischen Israel als Strafe angedroht wird, es solle durch ein anderes Volk gezüchtigt werden, bezieht Paulus auf die christliche Zeit, in welcher die Aufnahme der Heiden in das Reich Gottes die Eifersucht der Juden reizen sollte.

Act. 13, 35. Die Hoffnung des Psalmisten auf Rettung von dem Tode wird als eine Weissagung auf die Auferstehung Jesu gefaßt.

Act. 13, 47. Der Beruf des „Knechtes Jehovas“, das Licht der Heiden zu sein, damit das Heil bis an das Ende der Erde bringe (Jes. 49, 6), wird in der Rede des Paulus als ein Gebot an die Apostel Jesu wiedergegeben, auch den Heiden das Evangelium zu predigen. —

2. Nicht minder häufig findet es sich, auch wohl in Verbindung mit der oben bezeichneten Auslegungsweise, daß der Apostel von dem contextmäßigen Sinn der aus dem alten Testament citirten Stellen abweicht:

Röm. 9, 25 wird der Gedanke, daß Gott diejenigen, welche nicht sein Volk waren, zu seinem Volke annehmen werde, auf die Heiden bezogen; bei Hosea 2, 25 bezieht er sich aber auf die Israeliten.

Röm. 10, 18 will Paulus den Juden die Entschuldigung abschneiden, daß sie die Kunde vom christlichen Heil nicht gehört hätten, „denn in alle Lande ist ausgegangen ihr Schall und an der Welt Ende ihre Reden.“ Diese Worte aber (in welchen Paulus mit den LXX. den Fehler „Schall“ für „Messias“ hat) haben in Psalm 19 den Sinn, daß die Schöpfungswerke eine berebete Verkündigung von der Herrlichkeit Gottes sind.

Röm. 14, 10—11 wird vor dem Nichten des Bruders gewarnt, weil wir ja alle vor dem Richterstuhl Gottes (nach anderer Lesart Christi) erscheinen werden, was aus Jes. 45, 23 bewiesen wird: „Mir werden alle Knie sich beugen u.“ Diese Stelle hat aber bei Jesaja keine Beziehung auf das künftige Gericht, sondern will nur sagen, daß alle diejenigen, welche Gottes Feinde waren, sich ihm unterwerfen werden.

Selbstverständlich ist es, daß Paulus da von dem Sinn der alttestamentlichen Worte abweicht, wo er dieselben zu seinem Zweck erst umbildet, wie z. B.

1. Cor. 15, 45, wo dem Apostel bei Gelegenheit seiner Auseinandersetzung über den irdischen „seelischen“ Leib und den „geistlichen“ Auferstehungsleib der Gedanke kommt, dieser Unterschied sei ein ähnlicher wie der zwischen Adam und Christus, und durch die Verschiedenheit dieser beiden werde die Existenz zweier verschiedenen Arten des menschlichen Leibes bewiesen; denn „so steht geschrieben: Es wurde der erste Mensch, Adam, zur lebendigen Seele, der letzte Adam zum lebendig machenden Geist.“ Hiervon ist jedoch nur die erste Hälfte Citat aus 1. Mos. 2, 7, zu welchem noch „der erste“ zur Hervorhebung des Gegensatzes hinzugefügt ist; auch bedeuten die Worte „lebendige Seele“ offenbar bei Paulus etwas Anderes, als im alten Testament, dessen schlichtes Referat den von Paulus in die Worte hineingelegten Gegensatz zwischen dem niederen Lebensprincip und dem ewigen Geist nicht kennt.

Hierher gehört auch Eph. 4, 8, ein Citat aus Ps. 68, 19, dessen Worte Paulus so wiedergibt: „Er ist zur Höhe aufgestiegen, hat Gefangene mitgeführt, hat den Menschen Gaben gegeben.“ Dies wird auf Christus bezogen, welcher nach seiner Himmelfahrt den Seinigen besondere Geistesgaben zum Dienst der Gemeinde ausgetheilt hat. Diese Beziehung wird aber nur möglich, wenn man davon absteht, daß jene Worte im Psalm sich an Gott richten, daß dort nicht vom Geben, sondern vom

Empfangen der Gaben die Rede ist, und daß endlich die Gaben im Psalm gleichbedeutend sind mit Tribut, nicht aber mit Geistesgaben.

3. Eine andere Eigentümlichkeit paulinischer Auslegungsweise soll, obwohl sie eigentlich keine besondere Art im Vergleich mit den vorigen ist, doch hier speciell nachgewiesen werden. Schon vorher sahen wir, daß die Auslegung des Apostels nicht eine grammatisch genaue ist; nun soll an den folgenden Beispielen gezeigt werden, daß mitunter auch bei dem mehr oder weniger genauen Gleichlauten der Worte im alten Testament mit denen im paulinischen Citat doch eine wesentliche Verschiedenheit der Bedeutung stattfinden kann, indem der Apostel seinen eigenen Begriff in das alttestamentliche Wort hineinbeutet.

Röm. 1, 17 und Gal. 3, 11 wird zum Beweise dafür, daß die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben komme, das Wort aus Hab. 2, 4 angeführt, welches nach Paulus lautet: „der durch Glauben Gerechte wird leben“, oder wie Andere lieber wollen: „der Gerechte wird durch den Glauben leben“, was zur Construction der alttestamentlichen Stelle zwar besser, aber schlechter nach dem Sinn des Paulus passen würde, welcher ja sagen will, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt; daß das Leben wieder durch die Gerechtigkeit, also im Grunde auch aus dem Glauben kommt, ist nach Paulus zwar ebenfalls richtig, aber für diesen Zusammenhang nicht wichtig. Hier ist es nun das Wort „Glaube“, welches zwar mit dem alttestamentlichen Wort (*emunah*, bei den LXX. *pistis*) verwandt, aber doch nicht gleichbedeutend ist, denn bei Paulus ist „Glaube“ = „vollkommene Zuversicht“, während „*emunah*“ eher = „sittliche Zuverlässigkeit“ ist; daher drückt man den Sinn der Stelle Hab. 2, 4 passender so aus: „der Gerechte wird durch seine Treue (oder Redlichkeit) leben.“ Wenn also Paulus auch dasselbe Wort wie die LXX. gebrauchte, so hat dasselbe doch bei ihm einen Sinn, der jener Stelle fremd ist.

Ferner wird hier, wie auch Röm. 4, 3, dem Begriff der Gerechtigkeit und des Gerechten ein anderer Sinn beigelegt, als im A. T.; denn in diesem ist der Gerechte der mit dem Gesetz übereinstimmende, bei Paulus aber der von Gott aus Gnade für gerecht erklärte.

1. Cor. 14, 21 zeigt sich eine noch auffälliger Verschiedenheit zwischen dem alttestamentlichen Wort „andere Zungen“ und seiner Anwendung durch Paulus. Jes. 28, 11 nämlich heißt es: „durch Leute stammelnder Lippe und durch eine fremde Zunge wird er zu diesem Volk reden . . . . . aber sie wollten nicht hören“; damit ist die Züchtigung Israels durch ein fremdes Volk (die Assyrer) angedeutet. Paulus aber gebraucht diese Stelle, um zu beweisen, daß das „Reden in andern Zungen“ nicht sowohl der christlichen Gemeindeversammlung von Nutzen sei, als vielmehr den Ungläubigen zum Zeichen diene. Dieses Reden „in Zungen“ bedeutet aber bekanntlich bei Paulus nicht ein Reden in fremden Sprachen, sondern ein inbrünstiges, von der verständlichen Ausdrucksweise abweichendes Reden oder Beten zu Gott in Entzückung (cf. 1. Cor. 14, 2 u. 14). Daher ist trotz der großen Ähnlichkeit in den Worten des Paulus mit denen im A. T. das obige Citat doch nur vermöge einer bedeutenden Aenderung seines Sinnes anwendbar gewesen. —

4. Eine von der vorigen noch verschiedene Form der Anwendung des A. T., welche wir den Beweis aus dem Schweigen der Schrift nennen möchten, besteht darin, daß der Apostel Paulus nicht bloß einzelne Begriffe, sondern ganze Gedankenreihen, welche in der citirten Stelle des A. T. nicht enthalten sind, in dieselbe hineinlegt und darauf Beweise gründet.

Röm. 4, 6—8 soll durch einen Ausspruch David's bestätigt werden, daß Gott dem Menschen ohne Rücksicht auf Werke die Gerechtigkeit zurechne, und die hierzu angeführte Stelle, Ps. 32, 1—2, lautet: „Wohl denen, deren Missethaten vergeben sind und deren Sünden bedeckt sind; wohl dem Manne, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet.“ Wie ist es denn nun aus diesen Worten herauszulesen, daß Gott den Menschen durch Glauben und ohne Werke rechtfertigt? Wohl nur durch folgenden Gedankengang: Dem Gott die Sünden nicht zurechnen soll, der muß den Glauben haben, ja dieser muß der einzige Grund der Rechtfertigung sein, da David nicht von guten Werken, sondern nur von Missethaten des Menschen spricht, den er doch glücklich preist; also bezieht sich diese Seligpreisung auf denjenigen, der ohne Werke, allein durch den Glauben gerecht geworden ist. — Es ist klar, daß von diesem Gedankengang nur soviel in der obigen Psalmenstelle enthalten ist: der Gerechtfertigte ist selig zu preisen. Die Art der Rechtfertigung, auf welche der Beweis des Paulus hinaus will, ist dessen eigene That.

Gal. 3, 8 heißt es: „Da die Schrift voraussaß, daß Gott die Völker aus Glauben rechtfertigt, verkündigte sie dem Abraham zuvor: in Dir sollen alle Völker gesegnet werden.“ Es soll also in diesem Verheißungsworte angedeutet sein, daß die Rechtfertigung vor Gott aus dem Glauben kommt. Wir suchen wieder den Gedankengang, auf welchem solche Anwendung der alttestamentlichen Stelle beruht, und finden ihn in Folgendem: Der dem Abraham zugesprochene Segen ist gleichbedeutend mit seiner Rechtfertigung, die ihm um seines Glaubens willen zu Theil wurde; dieser Segen geht aber zugleich auf die Nachkommen Abrahams, d. h. die, welche seinen Glauben haben. Da nun diese geistige Nachkommenschaft Abrahams sich bei allen Völkern findet, so konnte ihm verkündigt werden, daß in ihm (oder mit ihm) alle Völker gesegnet, d. h. gerechtfertigt werden sollten, in der Voraussetzung, daß sie, wie er, gläubig sein würden. — Paulus wendet also die obige Stelle eigentlich so an, als wenn sie lautete: „Mit dir, dem Gläubigen, sollen alle Gläubigen gerechtfertigt werden.“ Wäre dies der Sinn der Stelle, dann würde der Apostel mit Recht aus ihr die künftige Rechtfertigung durch den Glauben als göttlichen Plan schließen. —

5. Eine schon an allegorische Auslegung anstreichende Anwendung eines alttestamentlichen Wortes zeigt die Stelle Gal. 3, 16: „Abraham und seinem Samen sind die Verheißungen zugesagt. Er spricht nicht: und den Samen, als von vielen, sondern als von einem: und deinem Samen, welcher Christus ist.“ In dem Zusammenhang, welchem diese Stelle angehört, will Paulus die Frage entscheiden, ob „das Erbe“, d. h. das Heil durch das Gesetz komme oder durch die dem Abraham gegebene Verheißung, deren Erfüllung nach V. 8 die Rechtfertigung der Völker durch den Glauben ist. Daß auf dem letzteren Wege das Heil zu erlangen sei, folgert Paulus daraus, daß die Verheißung Gottes nicht durch die spätere Maßregel der Gesetzgebung ungültig gemacht werden könne; und weiter, daß die Rechtfertigung ausschließlich durch die Verheißung komme, geht für ihn daraus hervor, daß die letztere sich an Abraham und seinen Samen richte, als welcher Christus\*) bezeichnet sei, durch den der Segen Abrahams über alle Völker komme (V. 14). Könnte nämlich das Heil noch durch Andere

\*) Daß mit den Worten: „welcher ist Christus“ wirklich die einzelne Persönlichkeit Christi gemeint sei und nicht die Nachkommenschaft Abrahams, welche die Erlösung durch Christus empfangen hat, ist von de Wette in seinem Commentar 3. b. St. richtig gegen Tholuck nachgewiesen worden.

(z. B. durch Moses als Mittler des Gesetzes) dargeboten werden, so hätte — nach dem Sinn des Paulus — die Verheißung lauten müssen: In dir und in deinen Samen (nämlich mehreren) sollen alle Völker gesegnet werden. Erfichtlich ruht also die ganze Beweisführung des Apostels auf dem urgirten singularis „Same“. Hätte er den hebräischen Text im Sinn gehabt, so wäre eine solche Beweisführung nicht möglich gewesen, da im Hebräischen von dem Worte Same (serah) der pluralis in übertragener Bedeutung nicht vorkommt, (wenn Tholuck aus dem Chaldäischen und Griechischen schließt, daß jener pluralis „aller Wahrscheinlichkeit nach“ auch im Hebräischen gebräuchlich gewesen sei, so ist er doch eben nicht nachgewiesen; außerdem ist es vergebliche Mühe, ihn zu suchen, da Paulus aus den LXX. citirt); aber auch bei dem Gebrauch des Griechischen war kein Grund da, von der collectiven Bedeutung des Wortes „Same“ abzuweichen, jedenfalls ist im N. T. die Beziehung dieses Wortes auf die Person Christi durch Nichts angedeutet. Und so finden wir wieder dem alttestamentlichen Ausspruch einen Sinn untergelegt, den er ursprünglich nicht enthalten konnte.

Der Gebrauch dieser Stelle wurde oben nicht geradezu allegorisch genannt, sondern nur der Allegorie verwandt, weil hier noch nicht ein dem Wortsinne gänzlich fremder Gedanke aus den Worten entwickelt wird. Es ist ja, vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, factisch richtig, daß die dem Abraham und seinem Samen gegebene Verheißung, Träger des Segens für alle Völker zu sein, in der Person Jesu Christi sich erfüllt hat; somit haben wir in der besprochenen Beweisführung des Apostels allerdings nicht eine richtige grammatisch-historische Auslegung, wohl aber eine richtige practische Anwendung jener alttestamentlichen Verheißung. —

6. Endlich findet sich auch allegorische Auslegung bei Paulus. Bevor wir aber auf dieselbe näher eingehen, bedarf es einiger Worte über den Begriff der Allegorie, weil wohl nur die verschiedene Auffassung desselben es möglich gemacht hat, daß man einerseits gar keine, andererseits aber zu viel allegorische Auslegung bei Paulus finden wollte. Daß es solche bei ihm gibt, sagt er uns selbst in Gal. 4, 24 durch die Worte: „welches allegorisch gesagt ist“, wo Luther übersetzt: „die Worte bedeuten etwas.“ Das Wort Allegorie bezeichnet nun, daß etwas Anderes gemeint sei, als der Wortlaut eines Ausspruches eigentlich sagt. Darum darf man aber noch nicht jede bildliche Deutung als Allegorie betrachten; sondern nur diejenige Auslegung nennen wir so, in welcher eine Rede ohne zureichenden Grund bildlich gefaßt und daher aus ihr ein Sinn entwickelt wird, der ihrer Wortbedeutung gänzlich fremd ist. Dieser Sinn wird dann von dem Allegorisirenden als ein in der Stelle niedergelegtes Geheimniß betrachtet, welches nicht jedem Auge erkennbar ist. Bei der neutestamentlichen Allegorie fragt es sich nur noch, ob dieser geheime durch Anwendung von Allegorie gefundene Sinn des N. T. als der einzige, oder ob er neben dem historischen bestehend gedacht wird; und da nun nach jüdischer Auslegungsweise die Vieldeutigkeit eines alttestamentlichen Ausspruches feststand, so müssen wir uns für das letztere entscheiden. So läßt also auch Paulus das alttestamentliche Wort zunächst zwar für historisch gelten (die philonische Art, anstößige Erzählungen durch bildliche Deutung zu beseitigen, findet sich nicht bei ihm), daneben aber erkennt er in demselben eine geheimnißvolle Andeutung verborgener göttlicher Wahrheiten.

Die Beispiele allegorischer Erklärung bei Paulus sind folgende:

1. Cor. 9, 9 wird das Wort aus 5. Mos. 25, 4 angeführt: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden“, ein an sich doch gewiß sehr klares Gesetz der Milde auch gegen

das für den Menschen arbeitende Thier. Dem Apostel Paulus aber scheint es, daß Gott, der Urheber der Schrift, durch dieses Gesetzeswort nicht habe für die Thiere sorgen wollen, sondern vielmehr für diejenigen, die berufen sind, das Wort Gottes zu verkündigen. Für diese enthält das Gesetz nach Paulus die Berechtigung, für ihre geistliche Wirksamkeit den nöthigen Lebensunterhalt von den Gemeinden zu fordern.

1. Cor. 10, 2—4 deutet der Apostel Einzelnes aus dem Bericht über den Zug der Israeliten durch die Wüste allegorisch. Wenn von ihnen erzählt wird, daß sie unter der Wolke waren und durch das Meer gingen, so ist ihm das gleichbedeutend mit einer Taufe derselben auf Moses, und ihr Trinken aus dem Felsen bezeichnet ihre Gemeinschaft mit Christo: „denn sie tranken aus dem geistigen, ihnen nachfolgenden Felsen, welcher Christus war.“ Abgesehen von der Ungenauigkeit in der Wiedergabe der alttestamentlichen Erzählung könnte man die Deutung des Paulus vom Gehen unter der Wolke und durch das Meer als eine einfach bildliche bezeichnen, da sich eine Ideenverwandtschaft zwischen jenen Vorgängen und der Taufe finden läßt; daß aber der Fels seiner tieferen Bedeutung nach Christus sein soll (und das Trinken aus ihm ein Vorbild des Abendmahlsgenusses) ist etwas der alttestamentlichen Stelle so Fremdes, daß es sich eben nur durch den Zwang der Allegorie daraus herleiten läßt.

Gal. 4, 22—26 findet sich das am meisten ausgeführte Beispiel einer Allegorie. Dieser Abschnitt soll beweisen, daß der alte Bund zur Knechtschaft führe und seine Glieder nicht zu Erben der Verheißung mache, daß dagegen der neue Bund nur Freie, nämlich die wahre gesegnete Nachkommenschaft Abrahams enthalte. Der Beweis wird durch folgenden Gedankengang geführt: Wer die Geschichte des alten Testaments recht betrachtete, würde verstehen, was damit gesagt sein soll, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Sclavin auf natürliche Weise geborenen und einen von der Freien durch Verheißung geborenen. Die zwei Frauen nämlich sind die zwei Bündnisse Gottes mit den Menschen. Hagar, deren Name schon den Sinai bedeutet, ist eine Bezeichnung für den Bund vom Sinai und entspricht als Sclavin dem in der Knechtschaft des Gesetzes schmachtenden irdischen Jerusalem; Sarah dagegen, die Freie, ist das Bild des ewigen Jerusalem oder des wahren Gottesreiches, das seine Angehörigen zu Freien macht. Da aber nur die freigebornenen Kinder erberechtigt sind, so geht der Segen der Verheißung nur auf die Nachkommen der Sarah, d. h. die Glieder des neuen Bundes über. — Hier ist also die einfache Erzählung des alten Testaments in eine Idee umgewandelt worden, welche dem Wortlaut jenes Berichtes gänzlich fremd ist; und eigenthümlich ist dabei noch die Stütze, welche für die allegorische Erklärung beigebracht wird, nämlich die bloße Wortähnlichkeit des Namens der Hagar mit dem arabischen Worte „hadschar“, welches „Fels“ bedeutet. Ob der Sinai damals mit diesem Worte schlechtthin benannt worden sei, was Paulus vielleicht in Folge seiner Reise nach Arabien (Gal. 1, 17) hätte wissen können, ist ungewiß. —

Nicht als Allegorien, sondern nur als Beispiele einer durch alttestamentliche Ideen und Bilder belebten Sprache möchte ich folgende Stellen bezeichnen, die von Andern auch allegorisch genannt werden:

Röm. 5, 14, wo Adam ein Vorbild Christi genannt wird, indem beide als Anfänger des Menschengeschlechts, der eine leiblicher, der andere geistiger Weise, gedacht werden;

Röm. 9, 33, wo in einem sehr freien Citat Christus mit einem Stein des Anstoßes verglichen wird;

1. Cor. 5, 7, wo der Apostel Christum unser Passahlamme nennt;

Eph. 5, 31, wo das enge Band des Ehebundes als ein Bild von dem Verhältniß Christi zu seiner Gemeinde gebraucht wird;

2. Cor. 3, 12—14, wo der Bericht aus 2. Mos. 34, 33—35 zu folgendem Gleichniß verwendet wird: Wie Moses, wenn er zum Volk redete, eine Decke vor sein vom Anschauen Gottes glänzendes Angesicht legte, dieselbe aber abthat, sobald er sich zu Gott ins Heiligthum begab: so geht es auch mit den heutigen Israeliten; beim Hinschauen auf Moses trennt sie noch die Decke vom Anschauen der göttlichen Herrlichkeit (dieselbe Decke raubt ihnen auch „wenn Moses gelesen wird“ das rechte Verständniß der heiligen Schrift), würden sie sich aber zu Gott wenden (sich bekehren), so würde diese Scheidewand abgethan sein. —

Entsteht nun noch die Frage nach der Richtigkeit der paulinischen Auslegung, so ist dieselbe schon entschieden, sobald man die grammatisch-historische Auslegung als allein berechtigt anerkennt; denn die angeführten Beispiele haben uns das Gegentheil einer solchen gezeigt. Wer für die heilige Schrift die Berechtigung einer andern Auslegung fordert, der wird allerdings jede von Paulus citirte Stelle als richtig erklärt betrachten können, der wird aber auch consequenter Weise die allegorische Auslegung eines Philo oder eines Origenes für berechtigt halten müssen. Einen Mittelweg in der Entscheidung dieser Frage schlägt Tholuck ein, wenn er in seiner Schrift: Das Alte Testament im Neuen Testament, 5. A. S. 36 sagt: „Was die historische Richtigkeit der paulinischen Auslegung anlangt, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er vielfach mehr aus den alttestamentlichen Stellen ableitet, als dem historischen Sinne nach darin liegt — doch stets unter richtiger und tiefsinniger Erfassung der Grundidee.“ Was unter Letzterem verstanden wird, sagt er dann weiter S. 38 in Bezug auf Gal. 4, 24: „Die neutestamentliche Allegorie, wie sie hier Paulus gebraucht, ist nichts Anderes, als der typische Sinn, und die Berechtigung typischer Auslegung kann auch hier nicht verkannt werden.“ Mir jedoch scheint hier der Unterschied zwischen Auslegung und Anwendung übersehen zu sein. Von der Auslegung des alten Testaments verlangen wir nichts Anderes, als daß sie die Gedanken wiedergebe, welche der alttestamentliche Schriftsteller mit seinen Worten verbunden hat; die homiletische oder überhaupt practische Anwendung eines solchen Textes dagegen gestattet größere Freiheit und kann auch das vertragen, was man typische Auslegung nennt. Die Berechtigung zu solcher Anwendung des alten Testaments und den Ruhm, dieselbe in tiefsinniger Weise geübt zu haben, wird nun wohl dem Apostel Paulus Niemand streitig machen; aber ebensowenig wird Jemand nachweisen können, daß derselbe überall in seinen Erklärungen alttestamentlicher Stellen den wahren Sinn des Verfassers wiedergegeben habe. —

#### IV.

#### Der Ursprung dieser Auslegungsweise.

Seitdem die Lehre von der wörtlichen Inspiration der heiligen Schrift aufgegeben und das Menschlich-Individuelle ihrer Verfasser zur Anerkennung gekommen ist, kann auch die Auslegung des alten Testaments durch die Apostel nicht mehr als die allein richtige und für uns normative betrachtet werden; daher suchen wir auch gewiß mit Recht die Auslegungsweise des Apostels Paulus aus der Bildungsstufe seiner Zeit und aus seiner eigenen Individualität zu begreifen.

Daß wir bei dem zum Schriftgelehrten gebildeten Apostel der rabbinisch-jüdischen Auslegungsart jener Zeit begegnen werden, ist demnach ein sehr nahe liegender Gedanke, den als einen solchen auch Neuf\*) ausspricht: „Natürlich vollzog sich diese exegetische Beweisführung nach denselben Grundsätzen und in derselben Weise, welche auch in den Schulen der Rabbinen und bei dem Unterricht des Volkes in den Synagogen befolgt wurde. Wie die Schrift selbst, hatten die ersten Christen ihre Exegese mit den Juden gemein.“ Wegen dieser Uebereinstimmung, welche später durch einige Beispiele zu belegen sein wird, modificirt sich unsere obige Frage dahin: welches war der Ursprung der bei den Juden jener Zeit üblich gewordenen Exegese? Zur Beantwortung derselben vergegenwärtigen wir uns, soweit es nöthig ist, den Entwicklungsgang der jüdischen Bildung seit dem Exil.

Bekanntlich bildete sich erst seit der Rückkehr aus Babylon diejenige religiöse Richtung im Judenthum aus, welche wir um die Zeit der Geburt Jesu in ihrer Blüthe finden. Israel, durch bittere Erfahrungen belehrt, daß seine Aufgabe nicht sei, mit äußerer Macht in die Geschicke der Völker einzugreifen, suchte nun, sich selbst zum Trost, seine Macht auf dem geistigen, speciell religiösen Gebiet geltend zu machen. Dazu war es freilich nöthig, bei sich selbst mit dem Reformiren zu beginnen, der Idee der Theocratie den Weg zur Wirklichkeit zu bahnen, also das heilige väterliche Gesetz zum Leitstern des ganzen Lebens zu machen. Was zu diesem Zweck zuerst geschehen mußte und geschah, war die Sammlung der heiligen Schriften „des Gesetzes und der Propheten“, deren Kenntniß dem Volke erst wieder die Möglichkeit eröffnen sollte, ein Volk Gottes zu werden. Diese Sammlung aber fiel in eine Zeit, in welcher viele nicht im Gesetz verzeichneten oder gar mit ihm in Widerspruch stehenden Gebräuche im Volksleben, wie im Cultus durch ihr Alter bereits eine nicht mehr leicht umzustößende Auctorität erhalten hatten, und so stand man vor der Alternative, diese bereits befestigte Tradition entweder gewaltsam ausrotten, oder sie auf irgend eine Weise mit dem als unbedingte Norm anerkannten geschriebenen Gesetz vereinigen zu müssen. In der That bildeten sich hiernach zwei Richtungen im Judenthum aus; denn nur die Phariseer erkannten die Tradition an und bildeten sie weiter fort, wogegen die Sadducäer den Anspruch machten, auf dem Standpunkt des reinen Mosaismus zu stehen, obgleich sie ebenfalls, wenn auch vielleicht unbewußt oder ohne es anerkennen zu wollen, neue Elemente in ihre religiösen Vorstellungen und Gebräuche aufgenommen hatten.

Aber nicht allein dasjenige, was aus dem hebräischen Volksgeist selbst als anerkannte Tradition hervorgegangen war, forderte zu einem Ausgleich mit der heiligen Schrift auf, sondern noch viel mehr die in Folge der Berührung mit den östlicheren Völkern Asiens in das Judenthum eingedrungenen neuen Lehren, die sich besonders in den veränderten Anschauungen von dem Messias, dem jenseitigen Leben, von guten und bösen Engeln geltend machten; vor Allem aber die durch griechische Philosophie in Umlauf gesetzten Ideen, die der Lehre und dem Gesetz der Juden widersprachen.

Wie exclusiv auch die letzteren sein mochten, wie sehr auch geneigt, den von den Vätern überkommenen Gesetzen und Lehren treu zu sein, dennoch konnten sie sich nicht dem die Welt erobernden griechischen Geist verschließen, sondern mußten, bewußt oder unbewußt, ihm huldigen. Wie es keine rein jüdische Bevölkerung mehr in Palästina gab, so auch kein ungemischtes Judenthum mehr, seitdem

\*) Geschichte der heiligen Schrift neuen Testaments S. 489.

Alexander d. G. Jerusalem betreten hatte. Daß es aber den Juden vollkommen gelungen ist, für ihr eigenes Bewußtsein den Zwiespalt alter und neuer Ideen, hellenischer und orientalischer Weltanschauung, griechischer Philosophie und mosaischer Lehre aufzuheben oder ihn sich zu verdecken, geht aus der Behauptung des Josephus hervor, daß das mosaische Gesetz bei den Juden ohne alle Veränderung fort-dauere, und ebenso aus der Versicherung des Philo, daß die mosaischen Gesetze unverändert fort-dauern werden, so lange die Sonne, der Mond und der Himmel selbst bestehen.\*)

Das Mittel zur Ausgleichung solcher Widersprüche war kein anderes, als die Auslegungskunst, die Lebensaufgabe der Schriftgelehrten. Da die Verbreitung der rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes als das rechte Mittel angesehen wurde, um neuem Nationalunglück vorzubeugen, so entstanden seit dem Exil schnell und in großer Menge Schulen zur Erforschung und Mittheilung des Gesetzes, ursprünglich Häuser der Erforschung, später Synagogen oder Versammlungshäuser genannt. Die Aufgabe der Männer der Erforschung war nicht nur die, den Text des geschriebenen Gesetzes festzustellen und seine Reinheit zu überwachen, sondern auch die durch Tradition üblich gewordenen Gebräuche und Vorschriften zu constatiren und so auf die immer aufs Neue auftauchenden Fragen nach dem, was das Gesetz vorschreibe, gerüstet zu sein. Vorzüglichem Ruhm in der Lösung dieser Aufgabe haben sich die in der jüdischen Ueberlieferung mit sagenhaftem Nimbus umgebenen „Männer der großen Synagoge“ erworben, eines Vereins von Gesetzeskundigen, der etwa bis um das Jahr 200 a. C. geblüht haben mag. Von ihm wurde gerühmt, daß er seine Gesetzeskenntniß durch directe und ununterbrochene Ueberlieferung von Moses her gewonnen habe, und die Thätigkeit seiner Mitglieder wurde durch folgende drei Grundsätze geregelt: „1. Seid vorsichtig in der Entscheidung. 2. Sammelt viele Schüler um euch. 3. Macht einen Zaum um das Gesetz.“ Die letzte Regel glaubten sie dann richtig zu befolgen, wenn sie möglichst viele und genaue Erläuterungen und Zusatzbestimmungen zu dem geschriebenen Gesetz hinzusetzten, und so bildete sich ein höchst umfangreiches Studium des schriftlichen und des mündlichen Gesetzes. Hören wir darüber weiter, was Ruz<sup>\*\*</sup>) sagt: „Das erläuternde Wort bedurfte allmählich selbst der Deutung, das überlieferte Gesetz neuer Bereicherung; so wurde aus dem einfachen Midrasch (Gesetzesstudium) nach und nach ein zusammengesetztes Studium, welches mancherlei Richtungen umfaßte. Die älteste Sonderung ist die, wonach der Midrasch in Halacha (Erklärung des Wortsinnes) und Hagada (freie Anwendung und allegorische Auslegung) zerfiel. Je mehr nämlich die Anordnungen der Soferim (Schriftgelehrten), der Hohenpriester und Synedrien sich häuften, je umfangreicher das mündliche Gesetz im Verhältniß zum Pentateuch wurde, desto weiter wich der Weg, auf dem man zur Gesetzeskunde gelangte, von demjenigen ab, der zu dem Verständniß der Schrift leitete.“

Die Schwierigkeit des Gesetzesstudiums muß um so größer gewesen sein, da man sich lange Zeit scheute, die Tradition in einen schriftlichen Codex zu sammeln und sie dadurch dem mosaischen Gesetz gleichzustellen. Die schriftliche Fixirung des mündlichen Gesetzes begann nämlich erst seit Rabbi Hillel (30 a. C.) und dauerte bis in das 3. Jahrhundert p. C.; sie wurde Mischnah genannt und bildet den ursprünglichen Theil des Talmud. Mit der Aufzeichnung zugleich wurde eine bedeutende formelle Ver-

\*) Ich citire hier nach Hartmann „die enge Verbindung des A. T. mit dem N. T.“, in der Einleitung.

\*\*) Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, S. 42.

einfachung des Studiums erreicht, um welche sich Hillel verdient machte, indem er das Ganze unter 18 Titel ordnete (während man vorher 613 Abschnitte gebraucht hatte, 248 Gebote nach der Zahl der menschlichen Glieder und 365 Verbote nach der Zahl der Jahrestage). Aber eben damit mußten auch die Widersprüche zwischen der Tradition und dem mosaischen Gesetz um so deutlicher hervortreten und zu einer Rechtfertigung der neueren Zusätze auffordern. Es mag schon hier vorläufig bemerkt werden, daß die Schriftgelehrten eine solche fanden 1. in dem Grundsatz, daß jede Erläuterung und Erweiterung des Gesetzes dasselbe nur um so mehr stütze (ein Zaun um dasselbe sei); 2. in der Annahme, daß die Tradition bis auf Moses zurückreiche, und daß dieser auch die Methode der Schrifterklärung mitgeteilt habe. Es wurde nun das Hauptgeschäft der Schriftgelehrten, „nicht eigentlich die Bibel auszuliegen und zu erklären, sondern den Inhalt, den man ihr beilegen zu müssen glaubte, dort nachzuweisen.“\*) Damit aber hatte sich die talmudische Exegese auf einen abschüssigen Pfad begeben, der schnell zur Allegorie und weiterhin zu den kabbalistischen Operationen führte, vermöge deren man Alles in dem Text der Schrift zu finden, d. h. in ihn hineinzudeuten vermochte. —

Nachdem wir so die hauptsächlichsten Umstände angeführt haben, die zu einer unhistorischen Schriftauslegung bei den Juden führten, können wir auf die bei der Auslegung befolgten Grundsätze selbst etwas näher eingehen. Es wurde schon erwähnt, daß von alter Zeit her zwei Arten der Auslegung zu unterscheiden sind, die halachische und die hagadische. Die Halachah (= Regel, Richtschnur) war die Darstellung der eigentlichen Gesetzesvorschriften; ihr Inhalt also stand fest und war die Summe der Gesetze und Gebräuche, die in dem Pentateuch nachgewiesen werden mußten, sollte man auch dem Worte noch so große Gewalt anthun. Die Hagadah (Gesagtes, Meinung) ließ dem Auslegertalent noch weiteren Spielraum, denn vermöge derselben suchte man im Anschluß an die Worte der Schrift neue Wahrheiten oder geheimnisvolle Lehren; sie war also besonders bei den prophetischen Schriften anzuwenden, einmal weil dieselben nicht gleiche Geltung wie das Gesetz hatten, besonders aber wegen ihrer dunkleren Sprache und ihrer Hinweise auf die Zukunft. Zunz\*\*) unterscheidet in der Hagadah drei Richtungen: 1) Erläuterung des Schrifttextes nach dem Wortverstande; 2) Entwicklung des freien Gedankens in beliebiger Einkleidung und bei freiem Gebrauch des Textes; 3) Darstellung der Geheimnisse des Glaubens und der übernatürlichen Welten.

Doch in der Praxis waren die genannten beiden Hauptmethoden nicht streng geschieden, sondern die Grundsätze der einen wurden auch auf die der andern übertragen; daher galten auch die besondern Regeln der Auslegung für beide Arten. Solche Regeln scheinen als wissenschaftliche Grundsätze erst um die Zeit des schon erwähnten Rabbi Hillel vorgetragen worden zu sein, welcher selbst deren sieben aufstellte.\*\*\*) Später hat man dieselben bedeutend erweitert und ihnen dadurch besonderes Ansehen verliehen, daß man sie als von Moses herrührend ausgab. Und allerdings hat der eine Grundsatz lange vor Hillel gegolten, daß die heilige Schrift nicht wie ein gewöhnliches Buch ausgelegt werden dürfe. Man nahm an, daß in ihr der Wortsinne nicht den ganzen Inhalt erschöpfe, daß Alles noch einen tieferen, geheimnisvollen Sinn habe und daß Vieles zu gleicher Zeit durch ein

\*) Hirschfeld, der Geist der talmudischen Auslegung der Bibel, Thl. 1, S. 113.

\*\*) U. a. D. S. 59.

\*\*\*) Cf. Pressel in Herzog's Real-Encyclopädie, Artikel „Thalmud.“

Wort gemeint oder angedeutet sein müsse, weil Gott selbst der Verfasser der heiligen Schrift sei. Diesen Grundsatz finden wir auch im Talmud ausgesprochen und in folgendes Gleichniß eingekleidet:\*) „Die Worte der Schrift sind Edelsteine, eingesetzt in silberne Platten; eine jede Reihe bildet eine Perlenkette, die schön zu dem übrigen Schmuck steht, aber auch für sich in hellem Glanze strahlt; Gott selbst hat sie eingesetzt und hat sie sinnig verflochten; jeder Satz und jedes Wort muß daher ebensowohl im Zusammenhang als für sich selbst erklärt und ausgelegt werden.“

Eine besondere Rechtfertigung solcher Auslegungsweise wurde in der Beschaffenheit der Bibelsprache gefunden. Diese, als Sprache Gottes, konnte sich nicht in gewöhnlicher menschlicher Weise ausgedrückt haben und durfte daher auch nicht nach Analogie menschlichen Gedankenausdrucks erklärt werden; Alles in ihr, jedes Wort, jedes kleinste Zeichen, jede ungewöhnliche Wortstellung mußte bedeutungsvoll sein, an Alles mußte eine besondere Lehre geknüpft werden. So wurde das Pressen des Buchstabens und die Nichtbeachtung des Zusammenhangs die Haupteigenthümlichkeit rabbinischer Auslegung. „Wenn nun der Text nicht mit sich selbst zu stimmen schien, wenn er unklar war, Manches überflüssig schien, so mußte die Schrift sich auf ungewöhnliche Weise ausgedrückt haben, — daher brauchte sie auch nicht auf gewöhnliche Weise verstanden zu werden. Viele Dinge sind dem menschlichen Auge verborgen, besonders dem thränenvollen; wenn aber der Erlöser nahen und Gott das Volk beherrschen wird, dann wird der Blick geschärft werden und alle dunkeln Stellen beleuchtet; bis dahin traue, glaube und harre.“ (Hirschfeld a. a. D.)

Da die phantasiereiche Anschauungsweise und der Zug zum Räthselhaften und Vieldeutigen für den Orientalen charakteristisch sind, so darf es nicht auffallen, wenn die hebräische Sprache „eine geisterhafte Tiefe der Gedanken und der Bedeutung zeigte“; aber es kommt dazu, daß zur Zeit der Geburt Jesu diese Sprache schon eine todte war, viele Wörter im Lauf der Zeit andere Bedeutungen angenommen hatten und deshalb der Sprache eine noch größere Mannichfaltigkeit oder auch Unbestimmtheit des Ausdrucks beigegeben werden konnte. So gab es Veranlassung genug zu einer unhistorischen Auslegung.

Eine solche wurde aber noch weiter befördert durch den Einfluß der alexandrinischen Juden auf die palästinenischen. Erstere hatten in noch höherem Grade, als die letzteren, die Macht des griechischen Geistes an sich erfahren, waren noch weiter durch die griechische Philosophie von ihrer väterlichen Tradition und den Lehren des alten Testaments abgekommen; daher bedurfte es auch noch größerer Kunst, um die neuen Lehren mit denen der heiligen Schrift in Einklang zu bringen, ja es mußte ein besonderer Triumph des Judenthums sein, wenn man dasjenige, was von griechischen Philosophen als neue Weisheit gerühmt wurde, als einen den Juden von Gott überlieferten Nationalbesitz nachweisen konnte. Das Mittel hierzu war die Allegorie, welche bereits 200 Jahre a. C. von dem Alexandriner Aristobulos auf den Pentateuch angewandt worden war. Durch dieselbe konnte man nicht nur Gesetz und Geschichte der Juden als übereinstimmend mit den neuen Vorstellungen darthun, sondern auch noch aus dem alten Testament eine Fülle verborgener Weisheit schöpfen, indem der Buchstabe des Gesetzes verpflichtet und die Geschichte zur Idee umgewandelt wurde. Auch diese Kunst stand gerade

\*) Nach Hirschfeld, a. a. D. S. 114.

zur Zeit Jesu in ihrer Blüthe, denn Niemand hatte sie so verstanden, wie Philo, der Zeitgenosse Jesu. Dieser meinte, das Meiste in dem Gesetz müsse allegorisch gedeutet werden, und bewies die Möglichkeit davon in vielen seiner Schriften, indem er in der ganzen Patriarchengeschichte die Personen als Repräsentanten von Seelenzuständen auffasste und so alles etwa Anstößige durch die Anwendung der Allegorie beseitigte. Einige Beispiele, wie sie gerade zur Hand sind, mögen diese Auslegungswiese näher charakterisiren: Daß Gott den Garten Eden gen Osten pflanzte, ist nach Philo ein Bild der Tugend, deren Glanz nie untergeht. Der Hauptstrom im Paradiese bedeutet die göttliche Güte; er theilte sich in vier Flüsse, d. h. in die vier Cardinaltugenden. In den Vorschriften über das Räucherwerk (2. Mos. 30, 34 ff.) wird wegen dessen Zusammensetzung aus den sogenannten vier Elementen die Welt aufgefordert, dem Schöpfer ihren Dank darzubringen. Im 2. Mos. 13, 13: „die Erstgeburt vom Esel sollst du lösen mit einem Schaf,“ liegt nach Philo die Lehre verborgen, daß der Mensch bei dem Streben nach Weisheit keine Anstrengung scheuen solle; denn der Esel, als ein geduldiges Thier, bedeutet Ausdauer oder Arbeitsamkeit, und das Schaf (nach seinem griechischen Namen: probaton) Fortgang oder Förderung.

Bei dem regen Verkehr zwischen den betreffenden Ländern läßt es sich erwarten, daß die alexandrinische Kunst auf die der palästinensischen Gelehrten ihren Einfluß geübt haben werde, wie sich ja auch die alexandrinische Bibelübersetzung in Palästina eingebürgert hatte. Wir finden aber hier auch thatsächlich die allegorische Auslegung früh genug; denn dieselbe muß üblich gewesen sein, als das Hohelied in den Canon der heiligen Schriften aufgenommen wurde.\*) Auch entsprach sie ganz dem Bestreben der jüdischen Ausleger, aus der heiligen Schrift, als einem Buche voll geheimnißvoller Zeichen das Dunkel der Zukunft und der unsichtbaren Welt aufzuhellen.

Nach dieser Darstellung wird es nur noch nöthig sein, auf die Verwandtschaft der Auslegungswiese des Apostels Paulus mit derjenigen seiner Volks- und Zeitgenossen aufmerksam zu machen, zu welchem Zweck wir einfach auf die Erörterungen im 3. Theile zurückverweisen. Wir fanden die Allegorie bei Paulus in drei Beispielen; die Nichtbeachtung des Zusammenhangs wurde an den Stellen unter Nr. 1 und 2 gezeigt; die rabbinische Art, einem Worte andere Bedeutung beizulegen, als es ursprünglich hat, und darauf dann Beweise zu bauen, sahen wir unter Nr. 3; das Uebersetzen einer Wortform zum Zweck des Beweises in Gal. 3, 16; die unter Nr. 4 gezeigte Methode des Paulus, Gedanken in einen Text hineinzulegen, die in dessen Worten nicht enthalten sind, entspricht ganz dem Grundsatz der rabbinischen Ausleger, daß der Wortsinu den Inhalt einer Stelle nicht erschöpfe. Auch die beiden Grundrichtungen der Halachah und Hagadah lassen sich leicht und oft bei Paulus bemerken, denn überall, wo er die Geschichte und Lehre des neuen Bundes als übereinstimmend mit den göttlichen Offenbarungen im alten Testament erkennen lassen will, bedient er sich der halachischen Methode, durch welche ja auch die Rabbinen eine neue Lehre in den Worten der Schrift nachwiesen; und wo er ein besonderes Glaubensgeheimniß oder eine Meinung zu verkündigen hat, übt er die Hagadah. Doch fließen auch bei ihm die beiden Methoden vielfach ineinander. Uebrigens hat unser Apostel auch oft die stilistische Form mit der Mischnah gemein, denn in letzterer herrscht Frage und Antwort vor

\*) Junz bestätigt es, daß das Allegorisiren zur Zeit der Apostel schon eine alte Beschäftigung gewesen sei. N. a. D. S. 42.

„belebt durch Einwürfe, Beispiele und Nutzwendungen“; dasselbe aber bemerken wir reichlich bei Paulus, z. B. Röm. 3; 4; 6; 7; 2c. Es wäre ja auch unerklärlich, wenn er als Schriftsteller seine echt pharisäische Bildung gänzlich hätte verläugnen können, die er in der berühmten Schule Gamaliels, eines Enkels Hillel's des Großen, genossen hatte; vielmehr gilt auch in dieser Beziehung von ihm sein eigenes Wort, daß er den Juden ein Jude geworden sei, um sie für das Reich Christi zu gewinnen. Wie hätte er das besser versuchen können, als wenn er den Juden durch die bei ihnen selbst geltende Methode der Schrifterklärung das rechte Verständniß der Schrift eröffnete.

Es ist kaum nöthig, noch zu erwähnen, daß Paulus dabei nicht etwa nur durch Accommodation auf den jüdischen Standpunkt trat, sondern daß es ihm selbst Bedürfniß sein mußte, auf diesem Wege sich den Zwiespalt seiner pharisäischen und seiner christlichen Lebensperiode auszugleichen. —